

chenen von den Zuhörern ergänzt. Bei der Rede zum Osterfest sind es beiläufige Wortgeplänkel von Anwesenden, die die Rede gewissermaßen einleiten, bei der Rede zu einer Heilzeremonie erwecken die Zwischenrufe von Anwesenden den Eindruck, der Heiler müsse sich mit seiner Rede gegen diese Widerstände und Unterbrechungen durchsetzen und die Oberhand behalten. Diese Reden im rituellen Kontext zeigen damit einen wichtigen Punkt auf, den Deimel "Sprachklima" nennt. Für einen Nawésari gibt es keine endgültige, festgelegte Form, sondern er ist abhängig von den Zuhörern. So gibt Deimel zu bedenken, dass in den eigens für ihn gehaltenen Nawésari das gesagt wurde, von dem man glaubte, dass es für ihn wichtig sei. Dass es keine allgemeingültige Form eines Textes gibt, ist in Gesellschaften mit mündlich weitergegebener Tradition wohl üblich; für Menschen, die mit schriftlich tradierter Kultur aufgewachsen sind, ist dies jedoch keine Selbstverständlichkeit.

Wiedergegeben sind die Texte auf Rarámuri, in einer Interlinearübersetzung und einer zusammenfassenden Übersetzung des Autors. Konfrontiert wird der Leser dabei mit dem Übersetzungsproblem. Zahlreiche Wortpartikel werden in älteren Übersetzungen als nicht übersetzbar bzw. bedeutungslos eingestuft – eine Auffassung, der Deimel widerspricht.

Auf den ersten Blick vermitteln die Nawésari – sei es im rituellen Kontext, sei es um den Ethnologen und seine Leser zu informieren – sehr wenig. Der Inhalt ist nicht spektakulär, denn es werden altbekannte Dinge wieder und wieder gesagt. Ältere Sprecher entwickeln in ihrer Laufbahn einen individuellen Redestil, der das Verständnis weiter erschwert, denn diese Reden werden in sehr hohem Tempo, aber in charakteristischer Weise vorgetragen. Deimel vermutet, dass nicht der Inhalt, sondern Art und Melodie des Vortrags von größerer Bedeutung sind, wobei er auf die lateinische Liturgie in der christlichen Tradition verweist, die ja auch für einen Großteil der Zuhörer unverständlich war. Ein vom Inhalt unverständlicher, aber stets in ähnlicher Form dargebotener Text mag für einen Zuhörer eine ganz eigene Wirkung entfalten, indem einzelne Wortteile oder Passagen Gefühle ausdrücken, Erinnerungen heraufbeschwören, Assoziationen auslösen o. Ä. Eine beliebte Redewendung in vielen Nawésari ist "risoa" (= in Schwere, leidend), die nach Deimel keine bedeutungslose Floskel, sondern Ausdruck eines Gefühls ist. Die Texte thematisieren nach seiner Auffassung "eine mit christlichen Elementen gefärbte indiane Leidensgeschichte" und "monotone Klage über die Unmöglichkeit des Entrinnens aus dem kollektiven Leiden".

Bei den Rarámuri ist es nicht üblich, erklärend und analysierend über religiöse Dinge zu sprechen. Deimel folgt diesem Usus, indem er die Texte im Rarámuri-Stil überliefert und dem Leser überlässt, was er daraus über eine Kultur lernen kann, die der Religion den Vorrang sogar vor materiellem Wohlbefinden einräumt. Die Feststellung, dass das "Eigentliche" in den Nawésari verborgen bleibt, legt nahe, es nicht zu suchen und

in analytischen Deutungen einzukreisen, sondern es als gegeben vorauszusetzen. Die Rarámuri geben sich mit der Tradition zufrieden, die ihnen religiöses Wissen nur uneigentlich und indirekt vermittelt und überliefert, aber letztlich auf diese Weise doch erschließt.

Brigitte Wiesenbauer

**Diamond, Jared M.:** Collapse. How Societies Choose to Fail or Succeed. London: Penguin Books, 2006. 575 pp. ISBN 978-0-14-027951-1. Price: £ 9.99

**Ringmar, Erik:** The Mechanics of Modernity in Europe and East Asia. The Institutional Origins of Social Change and Stagnation. London: Routledge, 2005. 256 pp. ISBN 978-0-415-34254-4. (Routledge Explorations in Economic History, 29) Price: £ 85.00

**Schmidt, Volker H.** (ed.): Modernity at the Beginning of the 21st Century. Newcastle: Cambridge Scholars Publishing, 2007. 232 pp. ISBN 978-1-84718-302-6. Price: € 47.84

The biologist Jared Diamond tackles in his book "Collapse" one of the most interesting questions of the history of mankind. Why do some societies destruct their own foundations? Why do rulers sometimes take decisions that lead to the destruction of their societies? What is the meaning of the results from the past for our contemporary world? Can we avoid an ecological collapse? This is not the first book of Diamond tackling many centuries of human history. His book "Guns, Germs, and Steel" (New York 1997) has dealt with no less than 13,000 years of human history. Diamond received the Pulitzer Prize for this book. Since then, the biologist is an academic superstar according to the Washington Post.

The book reviewed here discusses collapses of societies. The author asks for the conditions why some societies break down and why others survive even to major crises. Only by reading carefully the book, the reader learns that Diamond has reduced this question to the ecological collapse. According to Diamond, wrong decisions lead societies to failure. Diamond's main interest originates in the present and his comparative analysis should permit us to obtain information in order to avoid current or future catastrophes. The author discusses this topic without acknowledging disciplinary and territorial frontiers. A special trait of the book is that the author gets lost in personal anecdotic stories and the great variety of Diamond's examples contributes to the fact that the readers have difficulties to follow the argument.

The book is composed of a prologue and 16 chapters of different length. An important part of the book is devoted to notes where Diamond gives further literature on the different topics, and sometimes, lengthy digressions on cultures that he doesn't treat in the main text. Thus the book spans over the entire world. In the introduction, the author defines the "collapse" of a society: "By collapse, I mean a drastic decrease in human population size and/or political/economic/social complexity, over a considerable area, for an extended time" (3). Diamond